Pressekontakt:

Erich Möck
badenova AG & Co. KG
-Leitung Unternehmenskommunikation-
Telefon 0761 279-3040
Telefax 0761 279-3043
erich.moeck@badenova.de
www.badenova.de

Maria Quignon
Zweckverband Bodensee-Wasserversorgung
-Presse- und Öffentlichkeitsarbeit-
Tel. 07551 / 833 156
Fax 07551 / 833 155
maria.quignon@zvbwv.de
www.zvbwv.de

awbr@badenova.de

72 Wasserwerke aus fünf Ländern

A W B R

Arbeitsgemeinschaft
Wasserwerke
Bodensee-Rhein

Freiburg/ Basel, 28.06.2007

Medien-Information

Neue Herausforderungen für den Trinkwasserschutz

Chemisches Allerlei in Mini-Konzentrationen

Die AWBR muss in der Qualitätsüberwachung des Trinkwassers eine neue Unübersichtlichkeit bewältigen

Die Wasserwirtschaft entlang von Rhein und Bodensee sieht sich immer komplexeren Herausforderungen gegenübergestellt, wenn sie ihr wichtigstes Ziel verfolgt: Das Reinheitsgebot für Trinkwasser durchzusetzen und das Lebensmittel Nr. 1 in einem naturnahen Zustand möglichst ohne zusätzliche Aufbereitung anzubieten. Zwar ist die Trinkwasserqualität im Dreiländereck Schweiz, Frankreich und Deutschland ebenso wie in den weiteren Ländern Österreich und Liechtenstein durchweg auf einem hohen Niveau und im Verlaufe der letzten Jahrzehnte gestiegen. Gleichwohl sehen sich die Wasserversorger mit neuen Problemen konfrontiert, wie jetzt bei der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Wasserwerke Bodensee/Rhein (AWBR) in Basel deutlich wurde, bei der 72 Wasserversorgungsunternehmen aus fünf Ländern ihre Erfahrungen austauschten. Insbesondere die so genannten „Spurenstoffe“ machen den Qualitätswächtern in den Wasserwerken große Sorgen. Weil die Untersuchungsqualität und Feinheit der Analysemethoden in den letzten Jahren ständig verbessert wurden, findet man auch immer mehr Stoffe in geringster Konzentration im Wasser, die dort nicht hingehören, was zu einer neuen Unübersichtlichkeit in der Trinkwasser-Überwachung führt. **Johann-Martin Rogg**, AWBR-Präsident aus Freiburg: „Die stark verbesserte Analytik ist für die Wasserwirtschaft Fluch und Segen zugleich. Segen – weil wir sehr früh bei kleinsten Konzentrationen auf unerwünschte Entwicklungen aufmerksam werden. Fluch –weil eine zu Recht sensible Öffentlichkeit nicht immer angemessen mit Fragestellungen umgehen kann, die selbst in der Wissenschaft häufig noch nicht geklärt sind“.

Wasser ist ein Spiegelbild des menschlichen Lebens. Alle Stoffe, die in einer komplexen, hochtechnisierten Umwelt vorkommen, lassen sich früher oder später auch im Wasser nachweisen. „Wir müssen akzeptieren, dass es eine Null-Konzentration von organischen Stoffen nicht gibt. Dennoch dürfen die Prinzipien eines vorbeugenden Gewässerschutzes nicht in Frage gestellt werden“, weist Rogg auf die Positionen der internationalen Wasserwerks-Verbände hin, wie sie auch im Rhein-Memorandum gefasst sind. Rogg übt dabei deutliche Kritik an der europäischen Gesetzgebung, insbesondere an den Umweltnormen, wie sie in der europäischen Rahmenrichtlinie definiert sind. „Auskömmlicher Gewässerschutz ist nach deren Grenzwerten nicht möglich. Vielmehr wird in Kauf genommen, dass das Kind erst in den Brunnen fällt, ehe gehandelt wird“. Es sei besser und auch ökonomisch kostengünstiger, wenn der Qualitätsschutz fürs Trinkwasser bereits an der Quelle, also bei den Oberflächen- und Grundwässern ansetze. Die Wasserwerke als „Reparaturbetrieb“ für bereits eingetretene Versäumnisse zu missbrauchen, müsse ein Ende haben, so Rogg.

Eine wesentliche Gruppe der so genannten „Spurenstoffe“ sind die Pflanzenschutzmittel. Während früher etwa ein Stoff wie Atrazin mit inakzeptablen Konzentrationen die Aufmerksamkeit der Wasserversorgungen auf sich zog, haben es die Wasserwerke heute mit einer Vielzahl verschiedener Substanzen zu tun, die darüber hinaus im Boden und in der aquatischen Umwelt zusätzlich Abbauprodukte, so genannte Metaboliten, bilden. Ein aktuelles Beispiel, wie Pflanzenschutzmittel in geringen Konzentrationen ins Wasser gelangen, ist der Stoff Tolyfluanid, der insbesondere im Obstbau und bei Sonderkulturen eingesetzt wird. Zahlreiche Wasserversorgungen finden die Abbauprodukte dieses Stoffes inzwischen im Trinkwasser wieder. Obwohl der Metabolit unter gesundheitlichen Aspekten bei den vorhandenen Minimalkonzentrationen unbedenklich ist, mussten bereits zahlreiche Wasserwerke Ausnahmegenehmigungen beantragen, was jeweils für Unruhe bei den Konsumenten sorgen kann und die Wasserwerke zu umfassender Aufklärungsarbeit über die Relevanz solcher Belastungen zwingt. Zudem können durch solche Stoffe bestimmte Wasserwerke zu teuren Umstellungen ihrer Wasseraufbereitungstechnik veranlasst sein. Rogg: „Das Beispiel Tolyfluanid ist ein negatives Muster dafür, wie etwas schief läuft zwischen der Genehmigungspraxis für Pflanzenschutzmittel und den Bedürfnissen der Wasserwirtschaft“. Da kämen neue Stoffe mit ungenügenden Zulassungsverfahren auf den Markt und die negativen Folgen würden anschließend einfach „sozialisiert“. Die AWBR fordere deshalb mehr Sorgfalt bei der Zulassung neuer Pflanzenschutzmittel. Zudem müsse den Herstellern eine Monitoring-Pflicht zur dauerhaften „Nachzulassung“ auferlegt werden, damit eventuelle Spätfolgen eines neuen Mittels nicht erst durch die „Detektivarbeit“ der Wasserversorger entdeckt würden. Rogg: „Wir brauchen eine Rückkehr zum Verursacherprinzip“.
Ein weiterer Bereich, der Anlass zur Besorgnis gibt, sind die so genannten Benzin-Zusatzstoffe, die etwa die frühere Bleibemengung für Kraftstoffe ersetzen. Diese organischen Verbindungen werden inzwischen in derart steigenden Konzentrationen im Rhein gemessen,

dass der Leiter des Technologiezentrums Wasser in Karlsruhe, **Prof. Wolfgang Kühn**, gar nicht mehr von „Spurenstoffen“ sprechen mag. „Wir stehen leider erst am Anfang einer Entwicklung“ befürchtet der Karlsruher Wasserexperte mit Blick auf die USA, wo sich die Benzinzusatzstoffe zum größten Problem der Wasserwirtschaft entwickelt haben. Hierzulande kritisiert Kühn bei diesem Thema insbesondere den Widerspruch staatlichen Verhaltens, das mit gegensätzlichen Zielsetzungen für Verwirrung - ja für ein Paradoxon sorge. Einerseits bereiten die einschlägigen Stoffe der Wasserwirtschaft zunehmend Sorgen und müssten dringen minimiert werden, andererseits sorge der Staat über die steuerliche Förderung nachwachsender Rohstoffe dafür, dass die Produktion solcher Zusatzstoffe zusätzlich angeheizt werden. Kühn: „Dies ist vereintes Europa der Unvernunft – einschließlich der Schweiz“.

Ein positives Beispiel erfolgreicher Detektivarbeit kann **Daniel Moll**, Leiter Anlagen / Netze und Mitglied der Geschäftsleitung bei den Industriellen Werken Basel (IWB) anführen. Bei einer Routineuntersuchung von Grundwasserproben wurde durch das IWB-Wasserlabor der Stoff TAIC (Triallylisocyanurat) in einzelnen Brunnen deutlich über dem IWB-Zielwert von 100 ng/L nachgewiesen. Erste Recherchen zeigten, dass es sich bei TAIC um einen Zusatzstoff handelt, der in der Kunsthoffindustrie verwendet wird. Die Rheinwasserproben enthielten kein TAIC. Somit deutete die Ausbreitung des Stoffes im Grundwasser auf eine Verschmutzung der Wiese hin. Mit Hilfe des Amtes für Umwelt und Energie Basel Stadt konnte der Verursacher ermittelt werden. Die Chemikalie TAIC gelangte über die Abluft eines kunststoffverarbeitenden Betriebs ins Abwasser und über die Kläranlage ins Flusswasser der Wiese. Ein Gespräch beim Verursacher gemeinsam mit den Behörden führte dazu, dass die Produktion mit TAIC eingestellt und als Sofortmassnahme eine geeignete Abwasserauf-bereitungsanlage installiert werden musste. Das Beispiel TAIC zeigt, dass die Bezeichnung „Detektivarbeit“ berechtigt ist: Über mehrere Wochen gelangte die Substanz 40 km entfernt von der IWB-Messstelle ins Wiesewasser. Sie wurde mit täglich rund 500 bis 1000 Mio. Liter Wiesewasser verdünnt, und konnte trotzdem bei der IWB-Messstelle festgestellt werden - auch, wenn es nur ein Esslöffel täglich gewesen war.

Was ist die AWBR?

Gegründet 1968, ist Interessensverband aller Wasserversorgungen ab der Rheinquelle bis Strasbourg/Karlsruhe.
Heute 72 Mitglieder aus fünf Ländern: Schweiz, Liechtenstein, Österreich, Frankreich, Deutschland
Repräsentiert die Wasserversorgung für 10 Mio Menschen mit einem Gesamtverbrauch von jährlich 400 Mio Kubikmeter Trinkwasser
Die größten Einzelunternehmen: Wasserversorgung Zürich, IWB Basel Bodenseewasserversorgung, badenova, Stadtwerke Karlsruhe, Communauté urbaine de Strasbourg.
Die wichtigste Aufgabe: Die Erhaltung bzw. Wiederherstellung von Wasser und Trinkwasser als Naturprodukt von hoher Qualität
Die Mittel: Vertretung der Belange der Wasserwirtschaft gegenüber Fachbehörden, politischen und administrativen Instanzen.